



Abend-

Zeitung.

186.

Montag, am 5. August 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Lebensband.

Ach, die Blumen sind gekommen,
Die so lang' ich mir ersehnt;
Doch nicht Blumen können frommen
Mir, der eins nur sieht und wähnt.
In den Thränen ist verschwommen
Schönes Lenzes Wiederkommen.

Mit den Blumen möcht' ich wallen,
Schlummern bis zum Aufersteh'n;
In die stillen Grabeshallen
Müde mich zu betten geh'n;
Doch es mahnt und lockt und klinget
Winkt und singt und nie verklinget.

Sie ja dennoch bleiben würde,
Die mein Herz gefesselt hält,
Ihre schönste, hellste Zierde
Auf der lichten Oberwelt,
Und ich müßt rückwärts steigen,
Sehnend aus des Grabes Schweigen.

Süße, die ich stets mit Beben
In Gedanken nur genannt,
Die in dieses öde Leben
Mich Betrübten festgebannt,
Schöner Du als Rosenblüthen
In des Frühlings Lustgebieten!

Lange wär' ich weggezogen
In das stille Friedensland,
Doch die hellen Strahlenbogen
Halten meiner Seele Band;
Fesseln sie an süße Wehen,
Daß sie nie will heimwärts gehen.

O, die Wehen sind so wonnig,
Wenn sie die Geliebte giebt!
In den Strahlen lieblich sonnig
Wohnt die Seele stillbetäubt,
Ohn' die hellen Strahlenbogen
Wär' sie lange weggezogen.

Kreuser.

Donna Cía.

(Fortsetzung.)

21.

In dem feindlichen Lager wehete die Fahne mit dem Narrenbilde und Palazzino war zufrieden und froh. Bertinuccio von ihm verwundet, Ordelaffi von päpstlicher Karthaune getödtet, — nun hoffte er vest auf das Gelingen des Uebrigen. An Wiederherstellung der Minen wurde bereits sehr thätig gearbeitet, und in wenigen Tagen konnte das Schloß in die Luft fliegen.

Der Cardinal-Legat ritt aus der Stadt hinaus zu den Minen, um sie selbst zu besehen und die Arbeiter zu immer größerem Fleiße zu ermuntern. Als er wieder zur Stadt zurückkehrte, zog ihm eine Menge schwarzgekleideter Menschen entgegen, wohl zweitausend an der Zahl. Es waren die Frauen, die Bräute, die Aeltern, die Freunde, die Verwandten und Diener der Gefangenen, die in dem Thurme des Schlosses saßen. Der ganze Trauerhaufe warf sich vor ihm nieder und bat um Unterlassung seines Vor-

habens, um Schonung des Schlosses. Ein Angstgeschrei, ein banges Klagen und Weinen durchschnitt und durchwogte die Luft.

Was soll dieses Spiel? — rief der herbeieilende Palazzino und ersparte dem Legaten jede Antwort — Die Rebellen müssen gezüchtigt werden, wenn sie das Schloß nicht freiwillig übergeben! Wir aber können nicht dafür, daß in der Räuberhöhle Euere schuldlosen Angehörigen sitzen, — das macht mit Ordelaßfi, mit Bertinuuccio und Donna Cia aus!

Es erhob sich nach dieser Rede ein lautes Murren und ein Edler von stattlicher Dienerschaft begleitet, ritt aus dem obern Theile der Stadt in die Straße ein und kam in die Nähe des Cardinal-Legaten. Dieser erkannte den Fremden, eilte auf ihn zu, und nach freundlicher Bewillkommnung sprach er mit ihm. Palazzino erkannte ihn auch, blieb aber auf seiner vorigen Stelle halten und schäumte innerlich über das gegen ihn erhobene Murren.

Bald darauf wendete sich der Cardinal-Legat an die Menge der Bittenden und sagte: Hier ist der Vater von Donna Cia, der es längst schon bereuete, seine Tochter einst Ordelaßfi gegeben zu haben. Ihr wißt, wie er seine Reue auch dadurch an den Tag legte, daß er seit Jahren schon dem Papste unterthänig und treu ergeben war. Jetzt kommt er aus Urbino, weil er hörte, wie das Leben seiner Tochter in Gefahr stehe und ihr Herz in Troß und Verblendung beharre. Gehet daher heim und hoffet das Beste, denn ich glaube nun selbst, daß Donna Cia das Schloß übergeben wird. Trozt sie aber länger, so kann ich Euch und ihr nicht helfen, dann muß das Schloß fallen.

Hierauf ritt er mit dem Angekommenen in die Stadt, denn er war mit ihm in früheren Jahren Freund gewesen. — Der trauernde Haufe zerstreute sich und Palazzino eilte hinaus in das Lager. Dort setzte er sich in ein Zelt und schauete tückisch hinauf nach dem festen Schlosse. Schon einige Mal hatte er des Nachts versucht, mit einigen Verwegenen in die Weste still und verkleidet sich einzuschleichen, aber es war jedesmal vergebens gewesen. Heute schien ihm dieß nöthiger zu seyn als je, denn die Dazwischenkunft des Vaters und dessen frühere Bekanntschaft mit Bertinuuccio, so wie das Verhältniß des Letztern mit Donna Cia, erregte in ihm die Besorgniß, daß die ganze Sache einen Ausgang nehmen möchte, der mit seinem Wunsche im schärfsten Widerspruche stehen würde. Er wollte daher das Einschleichen heute

nochmal versuchen, der Opfer seiner Rache sich zu versichern, oder, wenn dieß Alles wieder mißglücken sollte, wenigstens genau Acht haben auf das Schloß und auf alle Wege, die ringsum von dem Fuße des Berges auf irgend eine Straße führten. Auch mochte er wohl noch andere Entwürfe sich machen, und so blieb er sitzen bis es dunkelte.

Oben im Schlosse war es still wie in einem Invalidenhanse. Die Soldner, welche die Wälle und Thürme besetzt hielten, sahen ernst vor sich hin, oder blickten hinauf nach den Fenstern des Saales, welcher hell erleuchtet war. Bertinuuccio saß auf seinem Bette und Cia neben ihm. Eben verließ sie der Prior.

Laß das, theure Cia, — sagte Bertinuuccio sanft und liebend — der Prior hat Recht, fürwahr, Du würdest irren, wenn Du meinen wolltest, daß mit Ordelaßfi's Tode Dein Schwur wieder die alte Giltigkeit gewinnen müsse. — Nein, Ordelaßfi hat Dich von dem Schwure entbunden und der Tod kann Dir denselben nicht wieder aufbürden. Das hat Ordelaßfi auch nicht gewollt; Du bist frei, und ich denke, morgen schon werden wir fortkönnen.

Ich glaube Dir, ich will Dir glauben, mein treuer Bertinuuccio, — erwiederte Cia leise — und so sey es denn bestimmt, und — morgen, morgen schon!

Das Schloß übergebe ich den Hauptleuten, — fuhr Bertinuuccio fort — diese mögen dann handeln wie es ihnen gut scheint.

Da trat Scaraglino ein und sagte zu Cia: Die Hauptleute sind eben aus dem Trauersaale gegangen, und ich verschloß die Thüre, — wenn Ihr ihn also noch einmal sehen wollt, so seydt Ihr jetzt ungestört. Kommt, bald lege ich den Deckel auf den Sarg. — Ihr aber, — wendete er sich an Bertinuuccio — Ihr dürft ihn nicht sehen, Ihr seydt krank, Euch würde es schaden.

Cia schwieg und lehnte ihr Haupt an Bertinuuccio.

Geh', theure Cia, geh' noch einmal zu ihm, — sprach dieser — geh', am Ende seiner Laufbahn war er gut.

Ja, — erwiederte Cia und stand auf — ich will ihn sehen, gern sehen. Er hat mich frei gemacht, — er ist für Dich gestorben. Am Ende seiner Laufbahn war er gut.

Die Raupe hatte sich eingesponnen, — schloß Scaraglino — die Hülle liegt im Sarge — der goldene Schmetterling ist oben!

Eia ging mit Scaraglino in den Saal. Hier brannten zahlreiche Kerzen auf den eisernen Wandleuchtern, so daß der Raum völlig erhellt war. In der Mitte stand der Sarg. Scaraglino schloß die Thüre wieder zu, und Donna Eia ging leise auf den Behen.

Tretet nur auf, — sagte Scaraglino — sein Schlaf ist vest, Ihr stört weder ihn noch seine Träume.

Aber Eia schlich leise vorwärts wie vorher und blieb in einiger Entfernung vor dem Sarge stehen, denn ein heimliches Grauen ergriff sie und Furcht und Schauer durchrieselte ihre Glieder.

Scaraglino bemerkte das, und um diesen Eindruck zu schwächen, sagte er heiter, indem er sie bei der Hand faßte: Kommt immer näher; o ihm ist wohl, er hat ausgetobt und der Schlaf hat ihn lang gestreckt und friedlich hingelegt, daß mich's erfreut.

Dann ging er hin, fuhr freundlich dem Todten mit der Hand über's Gesicht und sprach: So hast Du's oft mit mir gemacht in guten Augenblicken und auch da noch, als Du hinabgingst und für Bertinuccio den Tod fandest.

Diese Worte schienen die immer noch fernstehende Eia zu erkräftigen, und sie schritt nun schnell an den Sarg. Sie sah den Todten einige Augenblicke an, dann beugte sie ihr Haupt und weinte. — Scaraglino, der bis jetzt seinen Schmerz zurückgehalten hatte, um Donna Eia zu stärken, ließ nun denselben auch hervorbrechen und erleichterte sein zusammengepreßtes Herz durch viele heiße Thränen. — So standen Beide eine lange Weile und weinten ihr reines Opfer in den Krug der Trennung, wie die Natur es forderte. Dann zog Donna Eia einen Ring von ihrem Finger und legte ihn in den Sarg, indem sie leise sagte: Hier, Du durfst ihn im Leben nicht länger mehr tragen, und ich nahm Dir ihn, — jetzt sollst Du ihn wieder haben. Nimm ihn mit in's Grab als Zeichen der Versöhnung.

Und wie der Ring begraben wird, — schluchzte Scaraglino — so sey nun Alles begraben, was an den Ring sich knüpfte.

So sey es! — erwiderte Eia — Alles liege tief, Schmerz, Haß, Erinnerung.

Scaraglino steckte den Ring an den kalten Finger des Todten, nahm dann zwei große volle Wohlblumen und bedeckte mit der einen die sichtbare Wun-

de auf der Brust, mit der andern den Ring und sagte: So schlafe denn Alles, Alles!

Hierauf legte er dem Todten das große Schwert in den Arm, strich ihm weinend und lächelnd noch einmal das Gesicht und stürzte dann den Deckel auf den Sarg, indem er mit Eia betete: Gott sey Deiner Seele gnädig! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Mehren und Rörner.

Von W. v. Lüdemann.

Merkwürdig und charakteristisch für unsere Zeit erscheint es mir, daß die Freundschaft aus der Dichtervelt gänzlich verschwunden ist. Wer sind die zwei Dichter unter uns, die sich noch Episteln schreiben wie Gökings, Gleim, Klopstock, Ebert? — Es müßte Aufsehen erregen, wenn diese Gesinnung einmal wieder hervorträte. Aber sie kann nicht — die Freundschaft ist mit der Bewunderung dahingestorben — die Kritik ist die Mörderin beider Entschlafenen. Und eine so kalte, bewunderungs- und freundschaftlose Zeit rühmt sich des Lorbers, als wenn dieser nicht im Sonnenbrand der Selbstliebe vertrockenen müßte. —

So reißend wogt der Strom unserer Zeit dahin, daß wer das Publikum nicht wenigstens einmal in jeden Monat zu sich ruft, von ihm vergessen wird.

Die Poesie hat aufgehört, eine Kunst zu seyn; sie ist eine Beschäftigung geworden, der Jeder gewachsen ist. Jeder macht sich seine Poesie für's Haus, wie jeder Italiener und jeder Spanier sich sein Sonnet zu machen im Stande ist. — Das ist Euere Schuld, Ihr Verächter und Einbrecher aller Schranken!

Trost.

Es wächst auf scharfen Dornen
Die Rose zart und fein;
Der Mandel süße Kerne
Hüllt bitt're Rinde ein.

Warum will ich denn klagen,
Lebt in dem Leid mein Herz?
Der Tod wird sie schon trennen,
Mein Herz und seinen Schmerz.

Carlo Montauv.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

[Beschluß.]

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Preußen hat den eilften Jahrestag seiner Gründung gefeiert, und damit eine sehr interessante Ausstellung verbunden.

Wir hatten das seltene Schauspiel einer Hinrichtung. Der Raubmörder Hobus wurde mit dem Beile vom Leben zum Tode gebracht. Wenn ja Todesstrafen durchaus nöthig sind, das Menschengeschlecht im Zaume zu halten, so ist herzlich zu wünschen, daß sie überall mit solcher Schnelligkeit und Präcision vollzogen würden als hier. In fünf Minuten war der ganze Akt abgethan und der Verbrecher blieb von allen den unsaglichen Qualen, welche den Todeskandidaten in anderen Ländern, vorzüglich aber in Italien, durch Pfaffen- und Henker-Ceremonieen bereitet werden, verschont.

Der immer mit regem Eifer mit dem Wohle der Menschheit sich beschäftigende Geh. Rath H u f e l a n d hat durch einen Vorschlag, Leichenhäuser zu errichten und durch diese das Begraben Scheintodter zu vermeiden, einen neuen Beweis seiner menschenfreundlichen Gesinnungen gegeben. Wir hoffen, daß das wohlgemeinte Wort bereitwillige Hörer finden und daß man mit dem würdigen Menschenfreunde der Meinung seyn wird, daß es vernünftiger sey, seinem Mitmenschen eine letzte Liebe, ihn nicht lebendig zu begraben, als eine letzte Ehre, ihn in einem prächtig verzierten Sarge in die Erde zu senken, zu erweisen.

K. N.

Aus St. Petersburg.

Mitte Juli 1833.

Ich kann es mir nicht versagen, Ihnen, da ich für jetzt wenig zu berichten habe, folgenden Charakterzug unsers Kaisers mitzutheilen, der mir von vertrauter Hand authentisch zugekommen ist.

Der Gärtner Johann Vogt, hannoverscher Unterthan, etablierte sich um das Jahr 1718 in Reval und lebte dort seinem Berufe, der Gartenzucht. Czar Peter kam dahin, und seinen Garten eines Tages besuchend, sah er ihn darin mit der ihm eigenen außerordentlichen Gewandtheit und Anstrengung von Körperkraft arbeiten. Mit Aufmerksamkeit und Verwunderung sah er ihm zu, wie er mit einer Hand einen großen Baum erariff, ihn aus den Wurzeln riß und weit von sich warf. — Mochte es nun die ausgezeichnete Stärke beregten Mannes, das gewandte Benehmen, mit dem er sein Gewerbe zu handhaben wußte, oder seine Physiognomie seyn, in der Peter's durchdringender Scharfblick gleich etwas Ungewöhnliches zu bemerken glaubte, genug, der Kaiser grüßte Vogten freundlich, lobte seine Stärke und Gewandtheit und suchte ihn zu überreden, nach Rußland her-

überzukommen. Vogt, den nicht kennend, mit dem er sprach, willigte nicht in diese Aufforderung. Peter unterdessen die Idee, diesen gewandten und geschickten Gärtner in Rußland zu besitzen, beharrlich verfolgend, fuhr in seiner Einladung, die er mit den schmeichelhaftesten Versprechungen und Hoffnungen begleitete, um so eifriger fort, je mehr Ersterer sich gegen sie sträubte. Durch des Kaisers unablässige Bitten endlich ermüdet, sagte Vogt in der Absicht, sich von dem zudringlichen Unbekannten los zu machen: „Ich komme schon einmal nach Eurem schönen Rußland!“ Durch dieses Versprechen nun hatte er sich einem der größten damaligen Monarchen der Welt gesetzlich verpflichtet. — Als Vogt darauf im folgenden Herbst in seine Heimat nach Hannover zurückkehren wollte und im Reval'schen Rathhause wegen Erlangung seines Reisepasses erschien, eröffnete man ihm hier: er stünde in russischem Dienste und auf Befehl des Kaisers selbst sey ihm die Abreise untersagt. Er errieth nun leicht, wer der Mann gewesen war, der ihn nach Rußland geladen hatte und nach einigen Fragen, die er bei den Rathsherren that, erhielt seine Muthmaßung die unbezweifelteste Gewißheit. Vogt mußte nach Petersburg reisen, wurde hier zu Arbeiten in unserm Sommer- und im damaligen Apothekergarten gebraucht und erfreute sich der besondern Gnade des Kaisers.

Nicht so sehr Heimweh nach der Heimat, diese ließ ihn Peter's Güte und sein genügendes Einkommen vergessen, als vielmehr die ungeduldige Sehnsucht, die seine Familie nach seinem Wiedersehen zeigte, bewogen ihn nach Verlauf von zwei Jahren, den Kaiser um die Erlaubniß zur Rückkehr zu bitten. „Laß Frau und Kinder hierher kommen!“ erwiederte der Kaiser auf seine Anfrage. — „Sie wollen nicht, Eure Majestät; sie schreiben mir, in Rußland wohnen Menschenfresser,“ antwortete Vogt ganz treuerzig. — „So hast Du Dich also schlecht über mein Rußland geäußert“, antwortete Peter. — „Laß meine Briefe herüberkommen, Monarch! dann wirst Du sehen, was ich über Dich und Dein Rußland geschrieben habe.“ — „Ist es so, Vogt, so höre jetzt meinen letzten Vorschlag: Verweile noch sechs Monate hier, dann kannst Du in Gottes Namen reisen.“ — Nach abgelaufener Frist befand sich Peter gerade auf seinem in naher Umgebung der Residenz gelegenen Lieblings-schlosse Katharinenhof, ließ Vogten dahinkommen, dankte ihm für seine eifrigen und treuen Dienste, schenkte ihm einen Pelz mit sammetnem Ueberzuge, eine Pelzmütze und hundert Kreuz-Rubel. *) „Jetzt geh' noch zu meiner Frau, — fügte Peter hinzu — auch sie hat ein Geschenk für Dich.“

Er selbst begleitete Vogt zum Gemache der Kaiserin. —

(Der Beschluß folgt.)

*) So genannt, weil sie das Geptäge eines vierfachen P hatten. Sie courfürten unter den Regierungen Peter's des Großen und Paul's des Ersten.

Anmerkung d. Refer.